

Henry H. Neff
Schule der Magier
Astaroths Angriff

Band 2





DER AUTOR

Henry H. Neff wurde 1973 in Massachusetts geboren und wuchs in Chicago auf. Nach dem Studium der Geschichte arbeitete Neff als Unternehmensberater bei McKinsey & Co. Nach fünf Jahren gab er seinen Job auf und zog nach San Francisco. Heute unterrichtet er an einer Highschool Geschichte und Kunst. Nebenher schreibt und illustriert er Bücher. »Schule der Magier« ist sein erstes Kinderbuch.

Von Henry Neff ist bei cbj bereits erschienen:

Schule der Magier – Das geheime Portal
(Band 1, 22217 TB)

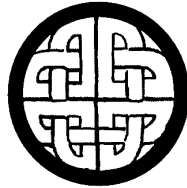
Schule der Magier – Die Rückkehr des Bösen (Band 3, 13491)

Henry H. Neff

Schule der Magier
Astaroths Angriff

Band 2

Aus dem Amerikanischen
von Michaela Link



cbj



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
München Super Extra liefert
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Oktober 2011

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2009 für die deutschsprachige Ausgabe cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© by Henry H. Neff

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2008
unter dem Titel »The Tapestry – The Second Siege«
bei Random House Children's Books, a division of
Random House, Inc., New York

Übersetzung: Michaela Link

Umschlagbild: Cory Godbey

Umschlaggestaltung: Hilden Design, München

im · Herstellung: CZ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-22256-0

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

1	Die Wicca.	7
2	Der sanftmütige Mr Sikes	29
3	Tante Mum	56
4	Das Rätsel und das Gewölbe des Roten Dienstes.	82
5	Geheimoperation.	110
6	Die <i>Erasmus</i>	148
7	Der spanische Buchhändler	175
8	Der Rote Eid	201
9	Wundermaschinen	218
10	Brams Schlüssel	251
11	Ein Mann an der Tür.	281
12	Die fliegende Festung	312
13	Geheimnisse der Geisterstunde	331
14	Jenseits des Himmelsschleiers.	367
15	In den Sidh	384
16	Dummheit und Hochmut	410
17	Deirdre Fallows Geschichte	428
18	Das Boot im Morgengrauen	454
19	Ein Mitternachtssturm.	479
20	Flucht vor dem Bösen	505
21	Borken, Zweige und Steine	526
22	Rauch und Nebel.	545

KAPITEL 1

Die Wicca



In einer entlegenen, überwucherten Ecke des Sanktuariums von Rowan hockte Max McDaniels unter einem Baldachin tief herabhängender Kiefernäste. Es waren zehn Minuten vergangen, seit er eine dunkle Gestalt erspäht hatte, die tief unter ihm in den grauen Gebirgsausläufern umher-schlich, und Max wusste, dass sein Verfolger jetzt sehr nahe war. Er zog sein Messer aus der Scheide und studierte im grünlichen Schimmer des Phosphoröls auf der Klinge die grobe Karte, die er sich vor seinem Aufbruch aufgekritzelt hatte. Das Ziel war immer noch weit entfernt. Wenn es so weiterging, würde er es niemals schaffen – dieser Gegner war viel schneller als die anderen.

Er schob die unangenehmen Gedanken beiseite und konzentrierte sich stattdessen auf die Illusion, die er geschaffen hatte. Das Phantom war eine perfekte Kopie von ihm, bis hin zu dem gewellten schwarzen Haar und den scharfen, dunklen Gesichtszügen, die vorsichtig von einem hohen Ausguck in einem nahen Baum spähten. Er hatte sich viel Mühe gemacht, das umliegende Gebiet mit schwachen Spuren zu markieren, wohl wissend, dass ein geübtes Auge sie entdecken würde.

Der schrille Schrei eines Vogels zerriss die frühmorgendliche Stille.

Irgendetwas kam näher.

Max' Puls beschleunigte sich. Er suchte die Serpentinien unter sich nach irgendeinem Zeichen seines Verfolgers ab, aber er nahm nur den Geruch von feuchter Erde und das leise Seufzen des Windes wahr, der Nebelfetzen über den Berg wehte.

Während der Himmel sich zu einem schwachen Blau erhellte, hielt Max wartend Ausschau, reglos wie ein Stein zwischen Wurzeln und Nesseln. Eine Stunde verstrich. Gerade als er beschlossen hatte, seine Position aufzugeben, erregte eine winzige Bewegung seine Aufmerksamkeit.

Einer der Bäume kroch den Berg hinauf.

Zumindest hatte er geglaubt, es sei ein Baum – eines dieser krummen, geknickten, jungen Exemplare, die sich gerade noch auf der trockenen Erde des Hangs hielten. Die Silhouette richtete sich jedoch langsam auf und bahnte sich einen Weg durch den lichten Wald. Sie schlich auf Max' Double zu, so dunkel und schwer fassbar wie ein Geist. Als die Gestalt noch etwa zwanzig Fuß von ihm entfernt war, begriff Max, warum er den Verfolger nicht hatte abschütteln können.

Es war Cooper.

Das vernarbte, zerstörte Gesicht des Agenten sah aus wie eine gesplitterte Maske aus verwitterten Knochen. Seine bleiche Haut war mit Erde getarnt und die verräterischen blonden Haarsträhnen hatte er unter einer schwarzen Kappe verborgen. Als er den Baum erreichte, auf dem Max' Double hockte, zog er ein dünnes Messer aus einer Scheide an seinem Unterarm. Die Klinge glänzte von Phosphoröl.

Mühelos wie eine Spinne begann Cooper, den Baum hinaufzuklettern.

Währenddessen weiteten Max' Pupillen sich langsam.

Schreckliche Energien erfüllten seinen drahtigen Körper, bis seine Finger zuckten und zitterten.

Dann sprang er aus seinem Versteck hervor.

Coopers Kopf fuhr herum, als Max mit seinem Messer auf ihn zustürzte.

Die Waffe traf ihr Ziel, aber statt sich in Fleisch und Knochen zu bohren, glitt sie durch die Gestalt hindurch und bohrte sich in die Borke des Baums. Der von Cooper heraufbeschworene Lockvogel löste sich in einer Wolke schwarzen Rauchs auf, und Max begriff, dass er überlistet worden war.

Er riss den Kopf herum und entdeckte den echten Cooper, der gerade aus einem nahen Dickicht sprang. Mit fünf langen Schritten überwand der Agent die Entfernung zwischen ihnen. Max nahm sein Messer in die linke Hand und schwang sich in den Baum hinauf, während Coopers Klinge an seinen Rippen vorbeisirrte.

Dann bekam Cooper Max' Handgelenk zu fassen und umklammerte es mit eisernem Griff.

»Du bist gefangen«, zischte er.

Mit einem wahnsinnigen Ruck riss Max sich los und fuhr mit seinem Messer über Coopers Schulter. Auf dem schwarzen Stoff blieb ein heller Streifen Phosphoröl zurück. Cooper ächzte überrascht. Nachdem er ein zweites Mal mit dem Messer ausgeholt hatte, sprang Max von dem Baum weg. In einer einzigen fließenden Bewegung landete er und schoss den Pfad hinauf, bog an der Weggabelung rechts ab und rannte den steilen Weg hinauf, den er auf der Karte eingezeichnet hatte. Cooper lief hinter ihm her. Es ließ ihn anscheinend unbeeindruckt, dass Max seinen Vorsprung vergrößerte, indem er sein Tempo schlagartig erhöhte. Max ignorierte Cooper für den Augenblick und konzentrierte sich auf den kupferfarbenen Gipfel. Die Baumgrenze hatte er bereits hinter sich gelassen.

Nachdem er zehn Minuten, so schnell er konnte, gerannt war, sah er auf einem fernen, schartigen Felsengipfel ein kleines weißes Banner flattern. Mit einem Grinsen prägte er sich dessen Position ein. Wenn er noch einmal zehn Minuten in diesem Tempo weiterlief, würde er den Sieg davontragen.

Langsam ging ihm jedoch die Luft aus; er atmete in flachen, keuchenden Stößen und konnte schließlich nur noch unter Schmerzen nach Luft schnappen. Ein schneller Blick zurück offenbarte, dass Cooper bis auf einhundert Schritt an ihn herangekommen war und so gleichmäßig lief wie zu Beginn. Max spuckte aus und beschleunigte sein Tempo, musste jetzt aber ständig husten.

Das Banner war verlockend nah, aber der Schmerz und der Schwindel wurden allmählich überwältigend. Winzige Lichttupfen schwammen vor seinen Augen, und sein Mund fühlte sich an, als sei er voller heißen Sandes. Schließlich stolperte er über einen Stein, stürzte, schürfte sich das Knie auf und ließ sein Messer fallen. Er rappelte sich gerade wieder auf, als eine verschwommene Gestalt in Sicht kam.

Cooper stand drei Schritte entfernt; einen seiner schweren schwarzen Stiefel hatte er auf den Griff von Max' Messer gestellt.

Der Agent ließ Max nicht aus den Augen. Seine Brust hob und senkte sich in langen, langsamen Atemzügen, während er einen kalten Blick auf den roten Flecken auf Max' Uniform warf. Der Flecken war eine Zielscheibe direkt über Max' Herz. Ein Treffer an dieser Stelle bedeutete, dass der Gegner tot und die Übung beendet war.

»Ergibst du dich?«, fragte Cooper mit seinem abgehackten Cockney-Akzent.

Max, der in Abwehrhaltung auf dem Boden hockte, hielt einen Moment lang inne, während er Coopers Ange-

bot erwog. Im selben Augenblick, als Max seine Entscheidung traf, reagierte der Agent so schnell, als könne er Max' Gedanken lesen. Bevor Max sich auch nur bewegt hatte, zuckte Cooper mit dem Handgelenk und warf das schlanke schwarze Messer nach dem Flicker auf Max' Brust.

Das Messer flog schnell und zielgenau auf Max zu. Mit einer Bewegung, die nur noch verschwommen erkennbar war, schlug Max die Waffe beiseite und registrierte einen stechenden Schmerz, als die stumpf gemachte Schneide ihm die Handfläche aufschnitt. Mit einem Satz war er bei Cooper und erwischte den Agenten mit einem scharfen Tritt am Knie, der den hochgewachsenen Mann rückwärts zwang. Max streckte die Finger aus und sein Messer flog ihm gehorsam in die Hand. Dann setzte er den Angriff mit einem sinnverwirrenden Wirbel geschickter Finten und kaum noch wahrnehmbarer Ausfälle fort.

Zorn loderte in ihm auf. *Wie können sie nur Cooper schicken!* Cooper war kein anderer Schüler; er war ein Killer, der auf sich allein gestellt im Auftrag seiner Vorgesetzten Jagd auf den Feind machte. Heute hatte man ihn ausgeschiedt, um Jagd auf Max zu machen – ein Schachzug, der zweifellos bezweckte, Max nach einer Reihe leichter Siege Demut einzuflößen. Max griff in einem wilden, verwegenen Tempo weiter an. Er würde den Flicker des Agenten als Trophäe erobern und sich dann ganz gemütlich das Fähnchen holen.

Im Gegensatz zu seinen früheren Gegnern ließ Cooper sich jedoch nicht von Max' unheimlicher Schnelligkeit und Aggressivität einschüchtern, ja nicht einmal beeindrucken. Der Agent hatte seine anfängliche Überraschung überwunden und sich sein Messer zurückgeholt. Die beiden tänzelten jetzt umeinander herum, und Cooper verwandelte sich immer mehr in eine verwirrende Fata Morgana aus Stahl

und Rauch, während er sich langsam in einen Mantel aus Schatten hüllte. Schon bald musste Max blinzeln, um ihn überhaupt noch zu sehen: Eine tintenschwarze Silhouette vor einem Hintergrund aus kohlendunklem Grau. Unter solchen Umständen war kaum noch zu erkennen, in welcher Hand Cooper seine Waffe hielt und wann ein Angriff kam. Während die Dunkelheit sich vertiefte, wurde die leuchtende Messerspitze zu einer Art Illusion, die trügerisch auf und ab hüpfte und regelmäßig verschwand, nur um mit größter Geschwindigkeit und Treffsicherheit nach vorn zu schnellen. Max versuchte, die Angriffe vorzusehen, aber sie folgten keinem Muster; er war gezwungen, sich ausschließlich auf seine Reflexe zu verlassen.

Als Max einen Luftzug hinter sich spürte, parierte er den Stoß und versuchte, die schlanke Klinge zu blockieren, aber Cooper zog sich zurück, und Max' Gegenangriff ging ins Leere. Er schäumte inzwischen vor Wut. Wieder kam das Messer – drei gegen Max' Brust geführte Stiche. Max schlug Coopers Hand beiseite und brachte zwei verzweifelte Hiebe zustande, bevor der Agent sich flink außer Reichweite brachte.

»Zeigen Sie sich!«, zischte Max frustriert.

Er bekam keine Antwort. Die Dunkelheit wirbelte um ihn herum, dickflüssig wie Erbsensuppe.

Schließlich machte Cooper einen Fehler. Max hörte ein Scharren hinter sich. Als er sich umdrehte, sah er ein Aufblitzen von Phosphoröl, das in weitem Bogen von unten auf seine Körpermitte zielte. Schnell wie eine Schlange zuckte Max' Arm hinunter; es gelang ihm, Coopers Klinge abzuwehren. Cooper verharrte für einen Augenblick – er hatte das Gleichgewicht verloren und war so nahe, dass Max einen hoffnungsvollen Blick auf den Zielflicker des Agenten werfen konnte. Er grinste und setzte zum entscheidenden Stoß an.

Als er jedoch zustieß, spürte er, wie Cooper sein Gewicht verlagerte, und schon schloss sich dessen Hand um seinen Ellbogen. Der Agent machte sich Max' Schwung zunutze, um den Jungen an sich vorbeizuschleudern. Max landete hart auf seiner Kehrseite und spürte einen plötzlichen Druck auf der Brust. Coopers Stimme durchbrach die Stille. »Halt.«

Der Befehl wurde mit ruhiger, angespannter Endgültigkeit gegeben.

Die unnatürliche Dunkelheit verwehte im Wind. Als sie ganz verschwunden war, sah Max, dass Cooper sich etwa sechs oder sieben Schritt weit zurückgezogen hatte. Einige stille Sekunden lang beobachtete er Max lediglich. Offenbar zufrieden, dass der Kampf vorüber war, klopfte der Agent auf ein kleines Funkgerät in seinem Ohr.

»Hier ist Cooper«, sagte er, ohne Max aus den Augen zu lassen. »Ich bin jetzt bei ihm. Wir sind fertig ... Ergebnis wie erwartet.«

Max sah zu, wie Cooper geduldig jemandem am anderen Ende zuhörte. Dann schaltete der Agent das Gerät aus und wandte sich Max zu.

»Wir sollen zurückkommen«, murmelte er.

Max stand auf und reckte den Hals, um zu dem weißen Fähnchen hinaufzublicken, das über ihnen flatterte.

»Lass gut sein«, sagte Cooper. »Ich habe gewonnen.«

Max beobachtete, wie der Mann beiläufig auf den roten Flecken auf seiner Brust zeigte. In der Mitte leuchtete ein großer Flecken Phosphoröl.

»Sind Sie sich sicher?«, fragte Max und funkelte den Agenten an, bevor er von einem trockenen, bellenden Husten übermannt wurde.

Cooper blickte auf seine eigene Brust hinab, wo sich ein Fleck Phosphoröl wie ein Brandmal in den blutroten Flecken

eingebraunt hatte. Ein Dutzend phosphorisierender Narben zogen sich über die Brust und die Arme des Agenten.

Der Agent betrachtete Max' Werk mit grimmiger Miene. Dann tippte er auf sein Funkgerät.

»Korrektur. Ergebnis unerwartet. Beide Parteien eliminiert.«

Cooper nahm sich das Funkgerät aus dem Ohr.

»Wer war das?«, fragte Max.

»Direktorin Richter«, antwortete Cooper. »Wir müssen bis Mittag zurück sein.«

Cooper nahm Max' Aufstöhnen nicht zur Kenntnis. »Du solltest dich über die Chance auf einen kleinen Lauf freuen«, brummte der Agent, während Max seine Schnürsenkel neu band. »Deine Kondition ist erbärmlich.«

»Außer mir wird niemand von Agenten hier heraufgejagt«, murrte Max, der erschöpft und gereizt war.

»Du hast alle anderen Möglichkeiten erschöpft«, erwiderte Cooper stoisch. »Die älteren Schüler haben sich beschwert. Sie weigern sich, mit dir zu trainieren – sie denken, die Ergebnisse schaden ihnen bei ihren Bewerbungen für ihre künftigen Einsätze. Von jetzt an wirst du es mit Agenten oder Magiern zu tun haben.«

Max dachte an den zu Tode erschrockenen Sechstklässler, den er vor einigen Tagen aufgespürt hatte, und daran, wie der Junge nach seiner schnellen Niederlage aus dem Sanktuarium gestürmt war.

»Ich verspreche, dass ich sie nicht mehr so schnell erledigen werde«, sagte Max mit einem schelmischen Grinsen. »Ich werde ihnen erlauben, ihre Sache besser zu machen.«

Cooper sah ihn finster an.

»Du wirst nichts dergleichen tun. Du hast noch reichlich Arbeit vor dir. Ich nehme an, du freust dich über den kleinen grünen Punkt auf meiner Brust, nicht wahr?«

»Ein wenig«, gab Max zu, dann errötete er und vertiefte sich in die Betrachtung seiner Schuhe.

Tonlos und abgehackt zählte Cooper Max' Fehler auf.

»Ich hätte mich aus jeder Richtung deinem Versteck nähern können. Ein simpler Vogelruf hat mich bis auf zehn Meter an dich herangebracht. Deine Doppelgänger waren primitiv und kindisch...«

»Ich hab's kapiert«, sagte Max hastig und spürte, dass ihm das Gesicht brannte.

»Nein«, entgegnete Cooper. Er beugte sich vor, um ihm direkt in die Augen zu sehen. »Das hast du nicht. Wenn dies echt gewesen wäre, gäbe es keinen grünen Punkt auf meiner Brust. Du wärest über den Jordan gewesen, ohne mich auch nur zu Gesicht zu bekommen.«

Max erwiderte nichts.

»Noch etwas«, sagte Cooper, schob sein Messer in die Scheide und wandte sein entstelltes Gesicht in Max' Richtung. »Deine Selbstbeherrschung ist grauenhaft – deine Gefühle verraten deine Absichten. Ein gut ausgebildeter Gegner wird noch vor dir wissen, was du planst. Ein fataler Fehler.«

Max runzelte finster die Stirn und schluckte eine Antwort herunter, während Cooper sich umdrehte und loslief.

Als sie die Lichtung des Sanktuariums erreichten, stand die Sonne bereits hoch über den Dünen im Osten. Die hohen Gräser auf der Lichtung wiegten sich in der Brise, hier und da unterbrochen durch üppige Bestände von Wildblumen und sonnenverbrannten Felssäulen. In der Ferne zapelten Dutzende kleiner Gestalten nervös in den blauen Schatten der Aufwärmhütte.

»Können wir die Erstklässler beobachten?«, fragte Max und zog sich sein schweißnasses schwarzes T-Shirt zu recht.

Cooper schüttelte gerade den Kopf, als Nolan, der Wildhüter, YaYa auf die Veranda hinausführte. Max grinste, als die Erstklässler in jäher Flucht davonstoben. Vor nur einem Jahr war es ihm genauso ergangen; die rhinocerosgroße, zotelige schwarze Löwin, die sich jetzt auf der Veranda niederließ, hatte ihn zu Tode erschreckt.

Nolan winkte ihnen zu.

»Ich hab schon gehört, dass ihr zwei herkommen würdet. Beide unverletzt?«, fragte er mit weicher, gedehnter Stimme. Seine leuchtend blauen Augen zwinkerten gutmütig. Er schlug seine dicken Lederhandschuhe zusammen, sodass ein Wölkchen von Heuresten davonstob.

Cooper nickte nur. Er schien die Blicke und das Getuschel der Schüler nicht wahrzunehmen.

»Ach du liebe Güte«, murmelte Nolan und warf einen langen, neugierigen Blick auf den grünen Punkt auf Coopers Flicker. »Alle mal herhören, das sind Cooper und Max McDaniels. Max ist ein Zweitklässler ...«

Nolan blinzelte plötzlich und sein Lächeln verebbte.

»Jetzt fällt es mir wieder ein«, fuhr er fort, »einigen von euch ist Max schon einmal begegnet.«

Mehrere Schüler sogen scharf die Luft ein, als sie Max erkannten. Tatsächlich waren einige von ihnen ihm schon begegnet; im vergangenen Frühling hatte er sie in der Krypta von Marley Augur vor einem schrecklichen Schicksal gerettet. Max winkte ihnen kurz zu; er hatte es jetzt eilig fortzukommen.

»Die Direktorin wartet«, erklärte Cooper und schob Max vor sich her.

»Ich weiß«, sagte Nolan ernst. »Ich bin froh, dass Sie da sind, Cooper. Lassen Sie sie nicht zu nahe an unseren Jungen heran, hm?«

Cooper nickte, ging aber energischen Schritts weiter.

Max hielt mit seinen Fragen hinterm Berg, bis sie die dicke, bemooste Tür des Sanktuariums hinter sich zuzogen.

»Wovon hat Nolan geredet?«, fragte er vorsichtig. »Wer soll nicht nahe an mich herankommen?«

Cooper verfolgte den Flug eines leuchtend roten Schmetterlings, während Old Tom elf Mal läutete.

»Eine Wicca«, murmelte er. »Sie ist vor Morgengrauen hier eingetroffen.«

Mum war bei der Aussicht auf eine Wicca alles andere als begeistert. Die vierschrotige grauhäutige Hexe schnaubte abschätzig, als Max ihr davon erzählte, und grub die krallenbewehrten Finger tief in einen Truthahn, um seine Innereien mit einem grimmigen Ruck herauszuziehen.

»Das ist es, was Mum mit Wiccas macht!«, erklärte sie eindrucksvoll, dann schwenkte sie die Organe in der Faust hin und her und warf sie in einen Topf. Bob, der an einem Tisch saß und mit langsamer Präzision Karotten würfelte, seufzte.

»Die Direktorin hält es für wichtig«, brummte Bob mit seiner Baritonstimme.

»Oh, die Direktorin hält es für wichtig«, äffte Mum den Akzent des gewaltigen russischen Ogers nach, während sie den Truthahn packte. Sie stülpte sich den Vogel auf den Kopf, schnappte sich einen Besen und wedelte dem Oger damit vor der Nase herum. »Hat der große, starke Bob Angst vor Wiccas?«, fragte sie mit gackerndem Lachen. »Möchte er sich verstecken, wenn er an sie denkt? Möchte er sich in die Hose pinkeln, wenn er an sie denkt?«

Mum begann, in kleinen Kreisen umherzutanzten, und der Truthahn schwankte wie trunken auf ihrem Kopf, während sie wie ein Tambourmajor den Besen kreisen ließ.

»Pinkel, Pinkel, Pinkel, Pinkel, Pinkel...«

Max aß seinen Toast auf und nickte seinem Zimmergenos-

sen, David Menlo, zu, der in der Küchentür stand und das Geschehen gelassen beobachtete. Mum schnupperte und hielt abrupt inne. Dann kreischte sie und wirbelte herum, um mit vor Entsetzen geweiteten Augen vor David hinzutreten. Seit ihrem gescheiterten Versuch an Halloween, ihn zu überwältigen und zu verspeisen, hatte die Hexe schreckliche Angst vor dem kleinen blonden Jungen.

»Hi, Mum«, sagte David.

»Hallo«, murmelte Mum. Der Blick ihrer Krokodilsgesichter huschte zum Türbogen über David.

»Mum, Sie haben einen Truthahn auf dem Kopf.«

»Danke«, brummte die Hexe, nahm den gebeutelten Vogel herunter und legte ihn behutsam auf einen Grillrost.

»Entschuldigt mich bitte ...«

Mum ließ den Besen klappernd zu Boden fallen und flitzte auf ihren Schrank zu. Nachdem sie ihren massigen Körper hineingezwängt hatte, schlug sie die Tür hinter sich zu. Eine glasierte Zuckerdose hüpfte von ihrem Regal und zersprang und Scherben wie Zucker verteilten sich auf den Fliesen.

»Tut mir leid«, sagte David und bückte sich, um Bob zu helfen, die Schweinerei aufzufegen.

»Es liegt nicht an dir«, flüsterte der Oger und verdrehte die Augen. »Mum war schrecklich – schlimmer als gewöhnlich. Ich glaube, ihre Briefe sind schuld. Sie liest sie mir wieder und wieder vor.«

Der Oger deutete mit einem langen, knotigen Finger auf einen kleinen Stapel Luftpostbriefe, die neben Mums Schneidebrett lagen. Max nahm einen davon in die Hand und betrachtete die Druckschrift darauf:

MS BEA SHROPE
ROWAN-Akademie
USA

»Wer ist Bea Shrope?«, fragte Max und rümpfte die Nase. Der Umschlag roch nach Kohl.

Ein grauenhaftes Kreischnen kam aus dem Schrank. Die kleine gelbe Tür flog auf, und Mum kam herausgeschossen, um Max den Brief aus der Hand zu reißen und die übrigen Umschläge an ihren Busen zu drücken.

»Niemand! Bea Shrope ist *niemand!* Es gibt sie gar nicht!«, keuchte Mum und schob, die Briefe fest an sich gedrückt, ihre ausladende Kehrseite zurück in den Schrank. »*Geh und such deine Wicca und halte dich aus Mums Angelegenheiten heraus!*«, donnerte sie und schlug die Tür ein letztes Mal zu.

»Hm, das war lustig«, bemerkte David, »aber Cooper wartet auf uns. Wir sollen übrigens duschen gehen.«

»Ich habe Hunger«, protestierte Max, dessen Blick auf einem Teller mit knusprigem Schinken verweilte. David summte nur vor sich hin und schlenderte die Wendeltreppe des Herrenhauses hinauf.

»Was?«, fragte Max, bevor er seinem Zimmergenossen folgte. »Bleib *du* mal die halbe Nacht auf, während Cooper hinter dir her ist und du nichts zu essen hast!«

Cooper erwartete sie im Foyer. Er geleitete die beiden Jungen in den obersten Stock des Herrenhauses, durch einen ihnen unbekanntem Flur und vorbei an vergoldeten Porträts und einer Reihe afrikanischer Masken, bis sie schließlich vor einer dunklen Tür aus poliertem Holz standen.

»Die Wicca ist in diesem Raum«, sagte Cooper leise. »Sie muss mindestens drei Meter Abstand von euch halten. Sie ist sich dessen bewusst. Ich werde den Stuhl direkt neben ihr nehmen – ihr beide sollt euch neben die Direktorin setzen.«

»Cooper«, meldete David sich zu Wort, »das klingt ge-

fährlich. Sind Sie sich sicher, dass wir dort hineingehen sollen?»

Max schien es, als würden Coopers harte Züge für einen winzigen Augenblick weicher. Der Agent kniete sich hin und sah David in die Augen.

»Es wird schon alles gut gehen«, sagte er mit ruhiger Gewissheit. »Dir wird nichts zustoßen, hm?«

Cooper klopfte David auf die Schulter, bevor er ein Messer mit einer gewellten Klinge aus einem roströtlichen Metall hervorzog. Max hatte es noch nie gesehen. Die Waffe verströmte etwas Ungesundes; ihre verfärbte Klinge ließ eine besonders abscheuliche Geschichte ahnen. Max' Instinkt riet ihm, Abstand zwischen sich und das Messer zu legen, und David hatte sich grün verfärbt, als sei ihm mörderisch übel.

»Hab keine Angst, David«, flüsterte Max und stützte seinen Zimmergefährten.

David lächelte schwach, warf jedoch noch einen Blick auf das Messer, als Cooper es in seinen Ärmel schob.

»Dann wollen wir mal sehen, was die alte Wicca will«, sagte Cooper und klopfte leise an die Tür.

Die Tür schwang nach innen auf und Cooper führte die Jungen in den fensterlosen Raum. Die Decke wurde von mit Schnitzwerk verzierten Balken getragen, und das einzige Licht spendeten Öllampen, die ihren warmen goldenen Schimmer über die Anwesenden warfen. Direktorin Richter saß am Kopfende eines Granittisches, in den das Siegel von Rowan eingraviert war. Darauf standen Kristallkelche und eine Karaffe mit Rotwein. Miss Kraken, die bucklige, bissige Leiterin des Fachbereichs Magie in Rowan, saß zu ihrer Rechten. Max begrüßte sie, konzentrierte sich jedoch schnell auf das eigenartige, verhutzelte Etwas, das ihn vom anderen Ende des Tisches aus musterte.

»Jungen«, sagte Mrs Richter, »entschuldigt das schlechte Licht; wir müssen Rücksicht auf unseren Gast nehmen, der sich in einer solchen Umgebung wohler fühlt. Ich möchte euch gern mit Dame Mala bekannt machen.«

Die Wicca lächelte und neigte zum Gruß tief den Kopf. In dem fahlen Licht wirkte ihre Haut anfangs vernarbt wie die von Cooper, aber Max begriff bald, dass es keinen Narben, sondern Tätowierungen waren. Jeder sichtbare Zentimeter ihres Körpers – ihr Gesicht, ihre Ohren, die Fingerspitzen – war mit kleinen Hieroglyphen und Symbolen bedeckt, die säuberliche Muster und Formen bildeten, bevor sie unter den Stoffbahnen ihrer schlichten schwarzen Gewänder verschwanden. Ihr geflochtenes weißes Haar war so dünn wie die Fäden von Maiskolben, und auf ihrem eingefallenen Gesicht stand ein Ausdruck höflicher Spannung, während sie einen kleinen Schluck Wein nahm. Blassgrüne Augen blickten zu Cooper hinüber, als er neben ihr Platz nahm, und verweilten am längsten auf seinem Ärmel. Sie hörte jedoch keinen Moment lang auf zu lächeln und richtete ihr Interesse schnell auf Max und David, als die beiden sich auf Stühlen neben Mrs Richter niederließen.

»Dame Mala ist eine unserer entfernten Verwandten aus dem Osten«, erklärte Mrs Richter und schob sich eine verirrte silberne Haarsträhne aus der Stirn. »Es sind mehrere Jahrhunderte vergangen, seit wir das letzte Mal Kontakt zu den Wiccas hatten, aber sie sind alte Freundinnen, und ihr Besuch ist eine Ehre für uns.«

Die Wicca hob dankend ihr Glas.

»Ja«, fuhr Mrs Richter fort und bedachte ihren Gast ihrerseits mit einem gepressten Lächeln. »Ihr müsst verstehen, Schüler, dass Dame Malas Ankunft an diesem Morgen höchst unerwartet war. Anscheinend hatte unser Peter Varga die Wiccas auf seinen Reisen besucht, um sie um Hilfe bei

der Suche nach den Kindern zu bitten, die im letzten Jahr entführt wurden. Er hat euch beide erwähnt und... unser Gast ist zu unserer großen Überraschung und Freude auf unserer Türschwelle erschienen. Jetzt, da ihr hier seid, wird sie uns vielleicht den eigentlichen Zweck ihres Besuches enthüllen.«

Dame Mala strahlte und entblöbte dabei kleine vergilbte Zähne, die zu Spitzen abgefeilt waren. Als sie aufstand und eine tiefe Verneigung vor ihnen machte, klapperten Perlen und Ketten aus Halbedelsteinen.

»Sie sind sehr großzügig, Frau Direktorin«, sagte sie mit einer kehligen Tenorstimme. »Und ich darf Sie meinerseits von meinen Schwestern grüßen. Sie erweisen unseren Verwandten, die vor so langer Zeit den Ozean überquert haben, ihre Reverenz. Es ist nur passend, dass die jungen Menschen die Funken sind, die unsere alte Freundschaft neu entfachen und die Differenzen zwischen uns überbrücken sollen. Wir haben lange auf diese beiden gewartet.«

»Mrs Richter...«, flüsterte Max.

Die Direktorin hob einen Finger, um ihn zum Schweigen zu bringen. Die Wicca wandte sich hastig von Mrs Richter ab und richtete den Blick ihrer durchdringenden grünen Augen auf Max.

»Welches der Gesegneten Kinder ist dieser Junge?«, fragte sie.

»Dame Mala, das ist Max McDaniels. Er ist...«

»Der Hund«, hauchte die Wicca. Ihre Augen weiteten sich und sie beugte sich vor. Cooper verlagerte kaum merklich sein Gewicht. »Verzeihen Sie mir, denn erst jetzt sehen meine alten Augen das Licht auf seiner Stirn. *Rath dé ort, Cúchulain. Saol fada chugat.*«

Max rutschte unbehaglich hin und her, als die Wicca kurz mit der Stirn den Tisch berührte und dann wieder Platz

nahm. Bevor sie weitersprach, machte sie hastig ein Zeichen.

»Jetzt, da Astaroth auf dieser Erde wandelt, wird die erhabene Schule von Rowan ihres Hundes dringend bedürfen. Um unser früheres Bündnis zu ehren, haben meine Schwestern mich angewiesen, nur auf der Hälfte unserer Rechte zu bestehen. Der Hund von Rowan darf hierbleiben. Die Hexen verlangen nur den jungen Zauberer, der so begabt in unseren Künsten ist.«

»Wovon um Himmels willen *reden* Sie?«, unterbrach Miss Kraken die Wicca scharf und funkelte Dame Mala an. »Wer sind die Wiccas, dass sie auf unserer Türschwelle auftauchen und irgendetwas verlangen, noch dazu einen unserer *Schüler*?«

»Annika«, sagte Mrs Richter warnend.

Miss Kraken sah so aus, als würde sie vor Wut beinahe platzen, schluckte jedoch eine weitere Bemerkung herunter. Dame Mala wirkte verwirrt.

»Habe ich etwas gesagt, das Ihren Unwillen erregt?«, fragte die Wicca, und ihr Blick huschte von einem Gesicht zum nächsten.

»Dame Mala«, begann Mrs Richter, »verzeihen Sie uns unsere Unwissenheit, aber was genau verlangen Sie? Sie können doch gewiss nicht meinen, dass Sie diese Schule mit David Menlo verlassen wollen ...«

Die Wicca nickte und lächelte David an, der ein komisches kleines Gurgeln ausstieß und auf seinem Stuhl zusammensackte.

»Was um alles in der Welt bringt Sie zu der Annahme, dass wir etwas Derartiges gestatten würden?«, fragte Mrs Richter ruhig.

»Es ist unser Recht«, erwiderte Dame Mala, deren Lächeln in einen Ausdruck wütender Entrüstung überging.



Henry Neff

Schule der Magier - Astaroths Angriff
Band 2

Taschenbuch, Broschur, 560 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-22256-0

cbj

Erscheinungstermin: September 2011

Eine Welt voller dunkler Geheimnisse, magischer Geheimagenten und mächtiger Fabelwesen

Kaum hat Max' zweites Schuljahr an der Rowan-Akademie begonnen, erwartet ihn schon ein neuer gefährlicher Auftrag: Astaroth, der Anführer der dunklen Mächte, sammelt seine Anhänger um sich, um die Weltherrschaft an sich zu reißen. Während in der Akademie das Leben noch seinen gewohnten Gang geht, versetzen die Mächte der Finsternis die Welt außerhalb schon in Angst und Schrecken. Der Schlüssel über Sieg oder Niederlage im Kampf zwischen Gut und Böse liegt im Buch Toth verborgen. Wer in seinen Besitz gelangt, kann über das Schicksal der Menschheit bestimmen. Max begibt sich auf eine abenteuerliche Jagd quer durch Europa, denn nur er kann verhindern, dass das Buch in Astaroths Hände gelangt ...

 [Der Titel im Katalog](#)